
Michael Borchard

Begrüßung zur Fachkonferenz »Imame und Moscheegemeinden im Integrationsprozess. Aspekte islamischer Gemeindepädagogik«

Meine verehrten Damen und Herren,

es wird allerhöchste Zeit, wie ich finde, dass wir uns mit der Rolle der Glaubensgemeinschaften und ihren Bedürfnissen beschäftigen, dies in sachlicher und nüchterner Form tun und nach politischen Lösungen suchen. Seit Beginn der Arbeitsmigration nach Deutschland in den 1960er Jahren hat die Zahl der Muslime stetig zugenommen. Mittlerweile leben etwa 4 Millionen Muslime in Deutschland. Sie sind ein Teil dieser Gesellschaft und inzwischen, was viele nicht so wahrgenommen haben, die drittgrößte Glaubensgemeinschaft nach den Katholiken und Protestant. Muslimische Gemeinden in Deutschland blicken inzwischen zum Teil auf eine 50-jährige und längere Geschichte zurück. Doch erst in den vergangenen Jahren hat sich ein besonderes Bewusstsein für die Notwendigkeit des gegenseitigen Verstehens und Zusammenarbeitens herausgebildet. Ein Bewusstsein dafür, dass wir im Interesse der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft und des unverzichtbaren Beitrags, den unsere Mitbürger mit Migrationshintergrund leisten, wirklich einen dringenden Handlungs- und Koordinierungsbedarf haben. Eine nahezu unübersichtliche Vielzahl von Initiativen, Projekten und Maßnahmen zur Verbesserung der Integration prägen die politischen Landschaften auf den Ebenen von Bund, Ländern und Kommunen. Es ist wichtig, dass wir diese koordinieren und darüber intensiv reden. Deswegen zählt zu den herausragenden Instrumenten sicher die Deutsche Islam Konferenz (DIK), die 2006 als Dialogforum zwischen dem deutschen Staat und in Deutschland ansässigen Muslimen ins Leben gerufen wurde. Sie ist die erste gesamtstaatliche Reaktion auf gesellschaftlich drängende und teilweise mit großen Ängsten und Sorgen belastete Fragen zum Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlicher religiöser oder kultureller Prägung. Ihr Ziel ist es, die Teilhabe von Muslimen an und das Gefühl der Zugehörigkeit zu unserer Gesellschaft zu stärken: Die Einführung von islamischem Religionsunterricht, die Auseinandersetzung mit der Rolle von Imamen als gesellschaftlichen Brückebauern und die Frage nach Rollenbildern von Männern und Frauen unter

dem Aspekt der Geschlechtergerechtigkeit gehören zu den Schwerpunktthemen des umfassenden Programms; und dies sind auch die aktuellen Themen, die die dreiteilige Fachkonferenzreihe »Religiöse Bildung und Integration von Muslimen in Deutschland«¹, die die Konrad-Adenauer-Stiftung in Kooperation mit dem Zentrum für Interkulturelle Islamstudien (ZIIS) der Universität Osnabrück veranstaltet, fokussiert.

Auch der Wissenschaftsrat hat zu Beginn dieses Jahres seine Empfehlung dafür ausgesprochen, die Ausbildung von Imamen an deutschen Universitäten zu fördern und Hochschulzentren für islamisch-theologische Forschung einzurichten, um die Zusammenarbeit zwischen Staat und muslimischer Glaubensgemeinschaft auf eine verlässliche Grundlage zu stellen. Diese Zusammenarbeit will die Konrad-Adenauer-Stiftung mit gezielten Maßnahmen und Projekten zu Islam und Muslimen in Deutschland begleiten. Dazu gehören neben Veranstaltungen wie dieser Fachkonferenz auch Gesprächsreihen in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bundestag zum Dialog zwischen Islam und Politik. Uns war dabei ganz wichtig, konfessionell orientierte Abgeordnete für diesen Dialog zu gewinnen, weil wir den Austausch der Religions- und Glaubensgemeinschaft untereinander fördern wollen.

Für die Konrad-Adenauer-Stiftung ist dieses Thema schon seit einiger Zeit fast so etwas wie ein »Herzensthema«, eine »Herzensangelegenheit«. Bereits vor fünf Jahren (2006) hat sich die Konrad-Adenauer-Stiftung in einem ersten Schritt mit landeskundlichen Schulungen bei der Ausbildung von Imamen durch die Religionsbehörde Diyanet in der Türkei eingebbracht.

Auch wenn das in quantitativer Hinsicht ein Tropfen auf den heißen Stein ist, ist uns wichtig, nicht nur zu diskutieren, zu publizieren, sondern auch konkret zu handeln und einen Beitrag zu leisten. Wir haben das in dem Bewusstsein gemacht, dass die Imame eine Schlüsselstellung bezüglich der Frage einnehmen, ob Integration gelingt oder sich sogar in ihr Gegenteil, also in die berühmt-berüchtigten Parallelgesellschaften verkehrt.

Etwa 2.500 islamische Einrichtungen gibt es in Deutschland, davon sind etwa 2.000 als Moscheevereine organisiert, wovon wiederum etwa 1.600 Moscheen zur türkischen »Community« gehören. Man kann davon ausgehen, dass etwa 2.000 Imame in Deutschland tätig sind, drei Viertel dieser Imame sind türkischstämmig und ein weiterer Großteil stammt v.a. aus Ex-Jugoslawien und Nordafrika.

¹ Tagungsreihe Teil I »Islamischer Religionsunterricht in Deutschland. Fachdidaktische Konzeptionen: Ausgangslage, Erwartungen und Ziele« (11./12. Dezember 2009 an der Universität Osnabrück); Teil II »Imame und Moscheegemeinden im Integrationsprozess. Aspekte islamischer Gemeindepädagogik« (14./15. Juni 2010 in der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin); Teil III »Die Rolle der muslimischen Frauen in den Moscheegemeinden« (13./14. September 2010 an der Universität Osnabrück).

Die meisten der in Deutschland tätigen Imame stammen also aus dem nichteuropäischen Ausland, sie kommen mit geringen Kenntnissen über die Gesellschaft und das Leben hier an und haben oftmals geringe oder gar keine Kenntnis der deutschen Sprache. Die landeskundliche Vorbereitung auf das Leben und die Arbeit in Deutschland ist ein wichtiger Beitrag zu ihrer persönlichen Integration, aber auch im Blick auf ihre Funktion als Multiplikatoren. Langfristig ist es jedoch unabdingbar, dass Imame in Deutschland ausgebildet werden. Denn als zentrale Instanzen nehmen sie eine Schlüsselrolle im Blick auf die religiöse Unterweisung, aber auch die politisch-demokratische Orientierung in ihrer Gemeinde ein. Sie können in diesem Zusammenhang einen positiven Einfluss auf die Integration nehmen und als Brückenbauer wirken. Die Konferenz »Imame und Moscheegemeinden im Integrationsprozess« befasst sich daher intensiv mit der Rolle von Imamen in ihrer Gemeinde, sie fragt nach den Grundlagen der Ausbildung von Imamen, nach ihrer theologischen Qualifikation und widmet sich auch dem aktuellen Stand der Gemeindepädagogik. Ein besonderer Blick wird dabei den Problemen in der Jugendarbeit und bei der religiösen Unterweisung gelten.

Als politische Stiftung, die der christlich-demokratischen Idee und dem christlichen Menschenbild verbunden ist, hat die Konrad-Adenauer-Stiftung ein besonderes Interesse an der Auseinandersetzung über die Rolle von Religion und Werten. Dabei leitet uns eine klare Überzeugung, die nicht oft und deutlich genug gesehen wird: Nur wer selbst auf einem festen Wertefundament steht, kann auch einen glaubhaften, authentischen Dialog über Religion und Werte führen. Die Äußerung, die am Rande der Diskussion über den Religionsunterricht in Berlin zu hören war, dass man den konfessionellen Religionsunterricht abschaffen sollte, weil er nicht zur Toleranz beitrage und es wichtiger sei, die Rolle von Religion zu relativieren, halte ich für einen furchtbaren Irrweg.

Wir sehen zugleich die ethnische, religiöse, muttersprachliche und kulturelle Vielfalt in unserem Land als eine große Chance und wichtige Zukunftsressource. Die Anerkennung dieser kulturellen und religiösen Vielfalt bedeutet allerdings nicht Beliebigkeit. Jahrelang wurde unter dem Kunstbegriff »Multikulti« eine falsch verstandene Toleranz gepredigt. Jahrelang hat man auch vor schwierigen Fragen und Problemen die Augen verschlossen, auch wir aus der christlichen Bewegung. Dieses Wegschauen hat dazu geführt, dass ein großer Teil von Menschen mit Migrationsgeschichte heute in eigenen Bereichen, in eigenen Gesellschaften lebt. Ohne ein Mindestmaß an Gemeinsamkeit erträgt eine Gesellschaft aber keine Vielfalt. Die verbindlichen Fundamente unserer Gesellschaft müssen die Beherrschung der deutschen Sprache und die gemeinsame Wertebasis auf Grundlage der freiheitlich-demokratischen Grundordnung sein. Auf dieser Grundlage kann kulturelle Vielfalt eine Bereicherung sein. Und um diese Ressource für die Zukunft auszuschöpfen, bedarf es eines kontinuierlichen

Dialogs, der nicht in der Beliebigkeit verharren und schwierige Fragen nicht ausklammern darf. Ich denke, dass das sehr wichtig ist.

Zwei Geistesgrößen des deutschen und des islamischen Kulturraums haben uns deutlich gemacht – wenngleich ihr Gespräch zugegebenermaßen etwas einseitig war –, dass man diesen Dialog sogar über Jahrhunderte hinweg führen kann. Ich meine den deutschen Dichter Goethe und den persischen Nationaldichter Hafis. Beide haben eines sehr gut vermocht, nämlich ebenso geistreich zu sprechen wie auch praktische Hinweise zu geben. Und ich habe zu meiner großen Freude aus einem Gedicht von Hafis einen kleinen Ausschnitt gefunden, der meine kurze Begrüßung nun wunderbar abschließen kann:

»Was spreche ich noch länger? Kurz und bündig will ich sein: Denn sieh, ich sterbe schon durch der Erwartung Pein!«

Und ehe Sie jetzt durch der »Erwartung Pein« sterben, möchte ich das Wort an Herrn Professor Ucar übergeben, nicht ohne zuvor noch einmal zu betonen, wie sehr ich mich über unseren gemeinsamen Dialog und die Kooperation mit der Universität Osnabrück freue, und nicht ohne uns allen eine spannende, eine ertragreiche Tagung zu wünschen.